Weltgeschichte einer jüdischen Familie Kapitel 20: Abschluss der Familiensaga



[tta_listen_btn listen_text="Vorlesen" pause_text="Pause" resume_text="Weiter" replay_text="Nochmal vorlesen"]

Alle Kapitel

Im vorherigen, neunzehnten, Essay dieser Reihe habe ich den Lesern versprochen, über die Fortsetzung unserer Suche nach Dokumenten und Materialien, die mit der Geschichte der Familie Zeiberov-Zaks verbunden sind, zu berichten. Ich halte mein Versprechen. Im abschließenden Teil dieser Familiensaga werde ich die Leser mit einigen Ereignissen bekannt machen, die in irgendeiner Weise mit den Ergebnissen dieser Suche zusammenhängen. Beginnen werde ich mit der Erzählung darüber, wie einige der Helden meiner Essays gewissermaßen auf den Theaterbühnen zum Leben erweckt wurden. Aber alles der Reihe nach…

Ende 2017 begannen Sergej Zair-Bek und seine Ehefrau Olga Warschaver mit der Arbeit an dem Stück „Plus-Minus hundert Jahre", das auf den bereits zu diesem Zeitpunkt gesammelten Dokumenten über die Familie Zeiberov basiert – Briefen, Archivmaterialien und Erinnerungen. Das Stück wurde im Frühjahr 2018 abgeschlossen. Was stellt es dar? Eine Familiensaga? Ein historischer Krimi? Ein psychologisches Drama? Wahrscheinlich alles zusammen. Die Daten sind miteinander verknüpft, Menschen überbrücken ein Jahrhundert – und hören einander, während der 1937 erschossene Samuil (Mulja) Zaks-Gladnev, ein bekannter Bolschewik mit vorrevolutionärer Erfahrung, ein Verwandter des Helden des Stücks, Damir, ihm ein Geheimnis verrät: Es stellt sich heraus, dass sein wahrer Nachname und seine Nationalität ganz andere sind als die, mit denen er aufgewachsen ist und sein ganzes Leben verbracht hat.

Obwohl das Stück in hohem Maße dokumentarisch ist, enthält es auch eine Menge künstlerischer Erfindung, da die Mitglieder der Familie Zeiberov-Zaks, die als Vorbilder für die Charaktere des Stücks dienten, bereits verstorben sind und uns keine Fragen mehr beantworten können. Zum Beispiel die Frage, wie und wann Solomon Zeiber zu Suleiman Zair-Bek wurde. Doch der Zuschauer sieht, auf welche eigenartige Bahn ihn der kindliche Traum vom Theater, von der Bühne, geführt hat…



„Chitakl“ nach dem Stück „Plus-Minus hundert Jahre“, Museum der Geschichte des Gulag, Moskau, 2018

Das Stück „Plus-Minus hundert Jahre“ wurde im Rahmen der dramatischen Werkstatt „Juden in der UdSSR: Familie in der großen Geschichte“ geschrieben, die von der Wohltätigkeitsorganisation „Haus des jüdischen Buches“ durchgeführt wurde. Die Premiere des Theaterstücks, das im Format einer Lesung, aber mit wunderschöner musikalischer Untermalung und der Präsentation von Dokumentar-Slides aufgeführt wurde, fand am 1. Dezember 2018 in Moskau im Museum der Geschichte des Gulag statt. Die Rollen wurden von professionellen Schauspielern aus Moskauer Theatern sowie von den Autoren des Stücks S. Zair-Bek und O. Warschaver übernommen, die den Schauspielern halfen, ihre Helden auf der Bühne zum Leben zu erwecken. Die Premiere war ein großer Erfolg und wurde vom Publikum herzlich aufgenommen.

Die zweite Aufführung im Format einer Lesung oder „Chitakl“, wie Olga Warschaver diese Methode der Präsentation des Stücks treffend nannte, fand im Mai 2019 auf der jüdischen Bildungskonferenz „Limmud“ in Moskau statt. Zu dieser „Chitakl“-Aufführung kam die bekannte Schriftstellerin Ludmila Ulizkaja, was für die Teilnehmer eine große Ehre war. Die nächste „Chitakl“-Aufführung fand 2020 im Gebäude des Zentrums der jüdischen Gemeinde Lettlands in Riga statt, und die Rollen wurden von Schauspielern aus Lettland übernommen. Eine weitere „Chitakl“-Lesung wurde am 24. Oktober 2021

abgehalten, am Tag der Installation des „Letzte Adresse“-Schildes an dem Gebäude, in dem Samuil Zaks-Gladnev vor seiner Verhaftung wohnte. Die Lesung fand im Moskauer Restaurant „Petrovich“ statt. Die letzte, bereits fünfte „Chitakl“-Aufführung fand kürzlich am 20. August 2023 im Gebäude der Jūrmala-Synagoge in Lettland statt. An der Lesung nahmen Schauspieler aus den Theatern von Riga und Moskau sowie die Autoren des Stücks, Sergej Zair-Bek und Olga Warschaver, teil. Diese Aufführung des Stücks „Plus-Minus hundert Jahre“ war ein voller Erfolg und wurde vom anspruchsvollen Publikum in Jūrmala herzlich aufgenommen.



„Chitakl“ nach dem Stück „Plus-Minus hundert Jahre“, Jūrmala-Synagoge, 2023



Zeitschrift „Montessori-Club“ mit dem Artikel über Rachil Gordina, Nr. 3, 2017

Als wir mit der Suche nach Dokumenten über Rachil (Raja) Gordina, die älteste Tochter der Zeiberovs, beschäftigt waren, entdeckten wir mehrere Broschüren und Hefte in französischer Sprache. Diese enthielten Materialien über die langjährige Arbeit von Rachil als Leiterin des Kindergartens „Im Gedenken an Yaakov“ in Paris, der übrigens auch heute noch nach dem Montessori-System arbeitet. In einer dieser Broschüren ging es nicht nur um den Lebensweg von Rachil Gordina, sondern auch um einen ausführlichen theoretischen Artikel von ihr über die Arbeit des Kindergartens, der die Traditionen der jüdischen Erziehung mit den Prinzipien der Montessori-Pädagogik verbindet. Sergej Zair-Bek stellte diese Materialien den Mitgliedern der Redaktionskommission der Moskauer Zeitschrift „Montessori-Club“ vor, die davon einfach begeistert waren. In der Ausgabe Nr. 3 dieser Zeitschrift aus dem Jahr 2017 wurden auf sechs Seiten Materialien über Rachil Gordina veröffentlicht, einschließlich ihres Artikels, der aus dem Französischen ins Russische übersetzt wurde.

Ich werde eine ausgedehnte Passage aus dem redaktionellen Artikel der Zeitschrift zitieren, die die Gefühle der Redaktion gut widerspiegelt: „Mit Erregung haben wir diesen Artikel für unsere Zeitschrift vorbereitet. Es war eine echte journalistische Untersuchung, dank des Experten der Hochschule für

Wirtschaft, Sergej Zair-Bek, und seines Großonkels Yakub Zair-Bek. Aus ihrem Archiv haben wir erfahren, dass nicht nur J.I. Fausek eine russische Schülerin und Anhängerin von Maria Montessori war. In ihrer Familie gibt es auch die selbstlose Rachil Gordina, die im Russland des 20. Jahrhunderts geboren und aufgewachsen ist, die im Wesentlichen zwei höhere Ausbildungen erlangte – an den Höheren Frauen-Bestuzhev-Kursen und im Psychoneurologischen Institut in St. Petersburg, den 16. internationalen Montessori-Kurs in Rom absolvierte und bis zu ihrem letzten Lebenstag als Montessori-Lehrerin in verschiedenen Ländern der Welt arbeitete.“

Das Erinnerungsprojekt „Letzte Adresse“ ist eine zivile Initiative in Russland, die darauf abzielt, das Andenken an Menschen zu bewahren, die Opfer politischer Repressionen in der Sowjetunion wurden. Das Ergebnis dieser Initiative ist die Anbringung persönlicher Gedenktafeln einheitlichen Designs an den Fassaden von Gebäuden, deren Adressen die letzten Lebensadressen der Opfer staatlicher Willkür in den Jahren der sowjetischen Herrschaft waren. Das grundlegende Prinzip dieses Projekts lautet: „Ein Name, ein Leben, ein Zeichen.“

Am 24. Oktober 2021 wurde in Moskau an der Gebäude Nr. 13 im Armenischen Gässchen, in dem der professionelle Revolutionär und alte Bolschewik Samuil Markowitsch Zaks-Gladnev mit seiner Familie vor seiner Verhaftung lebte, das Erinnerungszeichen „Letzte Adresse“ angebracht.



Gebäude Nr. 13 im Armenischen Gässchen, Moskau



Gedenktafel „Letzte Adresse“ mit dem Namen von Samuil Zaks-Gladnev

Den Antrag auf die Installation des Zeichens im Projekt „Letzte Adresse“ stellte Sergej Zair-Bek, ein entfernter Verwandter von Zaks-Gladnev. In der linken Hälfte der Tafel befindet sich ein kleines quadratisches Loch, durch das die kahle Wand des Hauses zu sehen ist, an der das Zeichen angebracht wurde. Es weckt Assoziationen zu einem Foto, das aus einem Album verschwunden ist, und symbolisiert die Leere, den Verlust, die nach dem Tod eines Menschen entstehen.

Leider wurde kürzlich die Gedenktafel für Zaks-Gladnev abgerissen, und dies ist keineswegs ein Einzelfall im heutigen Moskau. Dennoch gelang es der Leitung des Projekts „Letzte Adresse“, die Tafel zum Gedenken an S.M. Zaks-Gladnev bereits im Dezember 2023 schnell wieder zu installieren. Es wurde keine spezielle Gedenkveranstaltung abgehalten; lediglich eine kleine Gruppe von Aktivisten brachte die Tafel wieder am Gebäude Nr. 13 im Armenischen Gässchen in Moskau an. Sergej Zair-Bek gab ein Interview für das niederländische Fernsehen, das die Aufnahmen durchführte.



Bei der Zeremonie zur Installation der Gedenktafel „Letzte Adresse“ an der Wand des Gebäudes im Armenischen Gässchen



Wiederinstallation der Gedenktafel, Moskau, 10.12.2023



Sergej Zair-Bek gibt ein Interview für das niederländische Fernsehen, Moskau, Dezember 2023

Wie man sehen kann, führte die Suche nach den familiären Wurzeln und Dokumenten über das Leben und Wirken der Familie Zeiberov-Zaks und ihrer Nachkommen unter anderem zu unerwarteten Ergebnissen und verwandelte sich von einer privaten Initiative in eine öffentliche Aktion.

****

Einige fragen mich, warum ich nichts über mich selbst erzähle, schließlich bin ich auch Zeiber und habe angeblich ein Recht auf einen eigenen Essay. Erstens, es fällt mir irgendwie schwer, über mich selbst zu sprechen. Zweitens, ich habe das Leben eines gewöhnlichen sowjetischen Ingenieurs gelebt, nichts Heldisches vollbracht, keine staatlichen Auszeichnungen erhalten, höchstens die Medaille „Arbeiterveteran“, aber die ist ja nicht für Verdienste, sondern für „Dienstjahre“.



Yakub Zair-Bek im Stück des Amateurtheaters, Charkow, 1969

Ich möchte nur erwähnen, dass ich in einer Theaterfamilie aufgewachsen bin. Das ganze Leben meines Vaters, Ali-Bek Zair-Bek, war mit Theater verbunden. Meine Mutter, Tatiana Lyubina-Libakova, war Schauspielerin. Schon in der Schulzeit nahm ich an künstlerischer Selbstbetätigung teil und spielte in Amateuraufführungen. Nachdem ich die Schule 1955 mit einer Goldmedaille abgeschlossen hatte, hätte ich ohne Prüfungen an jede Hochschule eintreten können, aber ich zog es vor, an das Theaterinstitut zu gehen – nicht in die Schauspiel- oder Regieabteilung, sondern in die Theaterwissenschaft. Doch dagegen sprach sich mein Vater entschieden aus, er hatte seine eigenen Gründe, und ich fügte mich. Als Student des Charkower Polytechnischen Instituts und später als Ingenieur war ich Conferencier im studentischen Varieté-Theater, schrieb Sketche, inszenierte Miniaturen, nahm an Aufführungen von Amateurtheatern teil und war Kapitän des KVN-Teams.

Obwohl ich mein Schicksal nicht mit dem Theater verbunden habe, zog es mich dennoch immer wieder dorthin. Und bereits im höheren Alter, im Exil in Deutschland, begeisterte ich mich für das Puppentheater. Mehrere Jahre lang war ich dessen Leiter und trat auch als Schauspieler im Kindertheater „MARS“ auf.



Yakub Zair-Bek mit seiner jungen Partnerin im Stück des Kindertheaters „MARS“, Oldenburg, Deutschland, 2013

Wie der Leser bereits weiß, hatte mein Vater einst das Judentum verlassen, obwohl er nach jüdischer Tradition beschnitten war, Jiddisch, Hebräisch und jüdische Geschichte kannte und das jüdische Gymnasium in Petersburg abgeschlossen hatte. Ich beschloss, die historische Gerechtigkeit wiederherzustellen, „den Kreis zu schließen“ und meine jüdische Identität zu bestätigen, indem ich 2021 den Gijur (Übertritt zum Judentum) vollzog. Zudem entschloss ich mich, die Geschichte des „russischen“ Zweigs der Familie Zeyber ernsthaft zu studieren und sie „der Welt und der Stadt“ zu erzählen. Alle Zeibers waren äußerst talentierte Menschen mit dramatischen und sogar tragischen Schicksalen, Zeugen wichtiger Ereignisse der letzten fast 200 Jahre: ein Teilnehmer am „Attentat“ auf Stalin, ein Mensch, der die Frauenmode in Russland revolutionierte, die erste Montessori-Schülerin in Russland, Offiziere der sowjetischen Marine, die sich mit geheimen Arbeiten beschäftigten, ein Geheimdienstmitarbeiter der US-Armee und viele andere. Es entstand die Geschichte einer jüdischen Familie, betrachtet durch die Linse historischer Umwälzungen und sozialer Erschütterungen des 20. Jahrhunderts. Ich freue mich, dass es mir gelungen ist, die geplante Arbeit abzuschließen: Es war eine Pflicht gegenüber dem Andenken meiner jüdischen Vorfahren, die

auf dem Bahnhofsvorplatz in Šiauliai, im Charkower Drobitsker Graben oder auf dem Exekutionsgelände des Don-Klosters erschossen wurden, die in Šiauliai Gift nahmen, in Armut in Russland starben oder Russland in Paris und Berlin berühmt machten.

PS. Doch die Suche ist noch nicht abgeschlossen. Es gibt noch viele Geheimnisse und „weiße Flecken“, aber wir hoffen, die Geheimnisse zu lüften und diese Flecken zu beseitigen. Es würde nur genug Zeit und Energie für all das brauchen. Ich würde mir sehr wünschen, dass Sergej Zair-Bek, mein Großneffe Serjoža, das Staffelholz aus meinen Händen übernimmt, die weiteren Forschungen fortsetzt und die Leser weiterhin mit Neuigkeiten über die Familie Zeiber-Zaks erfreut.

Autor: Yakub Zair-Bek, (Fortsetzung folgt)
Fotos aus dem Familienarchiv

Vorheriges Kapitel

Alle Kapitel